

greift das alte Gesetz nicht an, ob es böse wäre, sagt Chrysostomus; wenn es böse wäre, würde er es einfach verwerfen. Das Gesetz Jesu und das Gesetz Moses sind mit einander verwandt, denn das Mehr und das Weniger sind desselben Ursprungs. Jesus will aber als Messias das mosaische Gesetz erfüllen, weiterführen, entfalten, also nicht ein bloßer Erklärer desselben gegenüber pharisäischer Auslegung sein, wozu ihn die protestantischen Exegeten degradieren, „wenn er auch hier und da diejenige Form wählt, unter welcher das Gesetz von den Pharisäern gelehrt wurde. Von dieser mußte er ausgehen, um auf das wirkliche Gesetz und von diesem auf den Geist des Gesetzes zu kommen“ (Schanz).

Weil Jesus das Gesetz in seinem Geiste vorträgt, muß auch jedes Einzelne in seinem Geiste aufgefaßt und festgehalten werden. Der Geist Jesu ist aber kein anderer als der Geist seiner Kirche. Dieser muß also für die Auffassung maßgebend sein. „Losgerissen vom kirchlichen Leben und Geiste und beschränkt auf die individuelle Anschauung ist der platteste Rationalist ebenso im Rechte, wie der alles buchstäblich deutende Quäcker“ (Schegg).

Der hl. Franciscus von Assisi und die Wissenschaft.

Von P. Joseph a Leonissa O. Cap. in Neu-Deetting, Bayern.

Bei Gelegenheit der 700jährigen Gedächtnisfeier der Geburt des hl. Franciscus wies der heilige Vater, Papst Leo XIII., in eigenem Rundschreiben vom 17. September 1882 hin auf die Bedeutung des seraphischen Heiligen. Wie in unserer Zeit fehlte es auch damals vielfach an wahrer Gottes- und Nächstenliebe. „Nur zu viele“, heißt es im erwähnten Schreiben, „jagten, den irdischen Dingen völlig hingegeben, entweder krankhaft nach Ehren und Reichthümern, oder brachten ihr Leben zu in Luxus und Wollust. . . . Auch jetzt ist die Liebe zu Gott nicht wenig erkaltet; und es herrscht infolge von Unkenntnis oder Nachlässigkeit große Verwirrung betreffs der christlichen Pflichten. Bei solcher Geistesrichtung und solchen Gefinnungen verwenden die meisten ihr ganzes Leben auf den Erwerb der Lebensbequemlichkeiten und auf den gierigen Genuß sinnlicher Freuden.“ Wie damals ist auch jetzt der Naturalismus die Quelle all dieser Uebel. Dieser aber verzweigt sich gleichsam in Materialismus und Rationalismus. Unabhängigkeit von Gott, von aller übernatürlichen Ordnung ist das Wesen dieser Irrsysteme. „Die Natur mit ihren Gütern und Freuden ist uns genug; wir brauchen Gott und seine Gnade nicht!“ so lautet deren verhängnisvolle Losung. Der Rationalismus insbesondere verkündet laut die Freiheit und Unabhängigkeit der Vernunft, des Menschengesetzes, und damit die freie Wissenschaft, die völlige Unabhängigkeit des Wissens vom Glauben. Ihm genügt die Vernunft sich selbst; sie ist ihm sein

Gott. So ist es mit der modernen Wissenschaft; so war es mit der Wissenschaft zu St. Franciscus Zeit. Darum fehlt den Gelehrten dieser Art das Herz, die Liebe; darum ist ihre Wissenschaft ganz kalt und liebeleer. Wie soll da geholfen werden? Wie damals soll auch jetzt der arme, einfältige Franciscus helfen. Wir wollen versuchen, dies näher nachzuweisen. Die Hauptgedanken entlehnen wir dem Artikel „Saint Francois et la Science“ aus der von Hochw. Pater der Tolosanischen (Toulouse) Kapuzinerordensprovinz herausgegebenen Monatsschrift „L'Echo de St. Francois et de St. Antoine de Padoue“ (1894). Es handelt sich also um die Bedeutung des hl. Franciscus für die Wissenschaft.

Zu Ende des 12. und anfangs des 13. Jahrhunderts herrschte ein reges wissenschaftliches Streben. Aber leider war es nicht das rechte. Uner sättlich war der Wissensdurst. Aber dieses Wissen war ein unbegrenzter Vorwitz, ein stolzes Grübeln, keineswegs ein „sapere ad sobrietatem“. Stephan, Bischof von Tournay († 1203), beklagte schon bitter die Ausschreitungen der Weltweisen und selbst der Gottesgelehrten seiner Zeit mit folgenden Worten: „Deffentlich werden über das unbegreifliche Geheimnis der allerheiligsten Dreieinigkeit neugierige Untersuchungen angestellt. Fleisch und Blut reden in ungeziemendster Weise von der Menschwerdung des ewigen Wortes. Die untheilbare Dreifaltigkeit wird sogar an den Gassenenden zertheilt, zerschnitten und zerhackt. Soviele Irthümer gibt es wie Lehrer, sovielle Aergernisse wie Hörsäle, sovielle Gotteslästerungen wie öffentliche Plätze.“

Natürlich konnte bei Geistern, welche derart die Wissenschaft betrieben, Salbung und Frömmigkeit gar nichts gelten. Heißem Winde ähnlich trocknete die eitle Wissenschaft Geist und Herz völlig aus. Deshalb schwand immer mehr die wahre Liebe; Andacht und gute Werke waren selten. Das Uebel war übergroß. Der Menscheng Geist wandelte verkehrte Bahnen. Aber die göttliche Allweisheit hatte Erbarmen. Sie sandte einen Retter, den hl. Franciscus Seraphicus. Als lebendiges Abbild Jesu Christi kam er der kalt-sinnigen Welt zu Hilfe. Er war berufen, der Menschheit das verlorenene Herz mit seiner Liebe zurückzugeben.

Die Menschen wollten nur erkennen und wissen, Franciscus nur lieben, mehr lieben, immer lieben. Wie uns seine Legende berichtet, durchwanderte er oft, betrübt über die Kälte und Gefühllosigkeit der Menschen, Berg und Thal und rief in die Ferne: „Weinet ihr Hügel, weinet ihr Berge! Felsen spaltet euch und seufzet laut! Und du, auserwähltes Volk, Sion, katholische Kirche, zerreiße deine Kleider und dein Herz und bedecke dein Haupt mit Asche; denn die Liebe wird nicht geliebt!“ Und traurig hallte das Echo wieder: „Die Liebe wird nicht geliebt! Die Liebe wird nicht geliebt!“ Die heilige Kirche selbst belehrt uns im Gebete auf das Fest der Stigmatisation (17. Sept.), daß St. Franciscus in die Welt gesandt ward, die

fast erloschene Flamme der Liebe in den Herzen der Menschen wieder anzufachen. „Domine Jesu Christe, qui frigescente mundo, ad inflammandum corda nostra tui amoris igne, in carne beatissimi Francisci, passionis tuae sacra stigmata renovasti: concede propitius; ut ejus meritis et precibus crucem jugiter feramus, et dignos fructus poenitentiae faciamus.“ So zeigte der seraphische Patriarch mittelbar durch die Blut seiner Liebe der Wissenschaft den rechten Weg. Aber er that es auch unmittelbar.

Er scheute sich nicht, der Wissenschaft kühn ins Auge zu schauen und ihr eindringlich ihre ernstesten Pflichten einzuschärfen. Wie einst Gott der Herr den brausenden Wogen, so wagte der Arme von Assisi dem stolzen Menschengenossen zuzurufen: „Bis hieher und nicht weiter!“ Im 5. Capitel seiner Regel sagt der hl. B. Franciscus: „Fratres illi, quibus gratiam dedit Dominus laborandi, laborent fideliter et devote, ita quod excluso otio, animae inimico, sanctae orationis et devotionis spiritum non exstinguant, cui debent cetera temporalia deservire.“ Durch diese Worte zeigt sich uns der große Heilige als erprobten Leiter der menschlichen Thätigkeit, auch der des Geistes. Die Gelehrten seinerzeit setzten ihren Endzweck ins Wissen, in die Ausbreitung ihrer Kenntnisse, in die Erforschung des Unbekannten. Mächtig ruft er ihnen mit den angeführten Worten zu: „Eines nur ist nothwendig!“ „Fürchte Gott und halte seine Gebote; denn das macht vollkommen den Menschen. Das ist das Ziel aller Rede.“ „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, wenn er alle Künste und Wissenschaften erlernt, alle Geheimnisse der Natur erforscht, aber Schaden leidet an seiner Seele, weil er vernachlässigt, aus allen Kräften Gott zu lieben und zu dienen?“ „Alles andere ist Eitelkeit der Eitelkeiten!“ Unser Ziel und Ende ist Gott. „Unser Herz ist unruhig, bis es ruhet in Gott.“ Keine Arbeit, auch nicht das Studium darf so geübt werden, daß darüber der Geist des Gebetes und der Andacht verloren geht. Denn das hieße, die Hauptsache zur Nebensache machen. Alle unsere äußere Thätigkeit muß auf Gott, als auf unser Endziel, gerichtet sein; diese Richtung auf Gott erhält aber die Thätigkeit nur dann, wenn sie getragen ist vom Geiste des Gebetes und der Andacht. Alle Arbeit, auch die geistige, so edel und erhaben sie an sich sein mag, ist nie letztes Ziel und Ende, nie Endzweck, sondern ist und bleibt stets nur Mittel zum Endzweck, nur einfaches Werkzeug. Soll uns nun dieses Mittel und Werkzeug gut und nützlich sein, dann müssen wir dasselbe klug und weise gebrauchen. Solche überaus wichtige und heilsame Lehre gibt St. Franciscus den Gelehrten aller Zeiten. Die Wissenschaft soll zu Gott, dem letzten Endzweck, führen. Wie weit ist doch die moderne Wissenschaft von ihrer eigentlichen Aufgabe entfernt! Wie einst Lucifer will sie Gott gleich

sein. Voller Stolz und Hochmuth ruft sie aus: „Non serviam!“ Und dieser aufgeblähten Wissenschaft wagt der seraphische Patriarch das Triumphgeschrei des Erzengels Michael zu wiederholen: „Quis ut Deus!“

Die Wissenschaft ist nur ein einfaches Werkzeug, und zwar keineswegs ein unentbehrliches. Auch dieses lehrt Sanct Franciscus. Im zehnten Capitel der heiligen Regel heißt es nämlich: „Et non curent nescientes litteras, litteras discere: sed attendant, quod super omnia desiderare debent, habere spiritum Domini, et sanctam ejus operationem.“ Diese schlichten Worte sind eine Herausforderung an die anmaßende Wissenschaft aller Zeiten. Die stolze Wissenschaft prahlt als Königin der Welt; sie will als Gottheit gelten. Mit Meisterhand weist ihr der einfältige Franciscus den Platz an. Die Gelehrten wie die Ungelehrten sollen vor allem verlangen, den Geist des Herrn und seine heilige Wirkung zu haben. Und was soll das bedeuten? Es steht geschrieben: „Der Geist erforscht Alles, auch die Tiefen der Gottheit. Keiner erkennt, was Gottes ist, als nur der Geist Gottes. — Der Geist der Wahrheit wird euch alle Wahrheit lehren.“ Und was wirkt der Geist des Herrn? Die Reinheit des Herzens. „Selig, die reinen Herzens sind; denn sie werden Gott anschauen.“ Demuth und Einfalt. „Ich preise dich, Vater, Herr Himmels und der Erde! daß du dieses vor den Weisen und Klugen verborgen, den Kleinen aber geoffenbaret hast. Ja Vater: denn also ist es wohlgefällig vor dir.“ Vom Geist des Herrn kommt auch der Geist des Glaubens und des Gebetes. Nach der heiligen Schrift aber ist dieser Geist die Quelle aller Weisheit und allen übernatürlichen Lichtes. Der seraphische Vater wünscht, daß seine Kinder vor allem diese Dinge hochhalten.

Eines Tages fragte der selige Bruder Regidius den heiligen Bonaventura: „Vater, ich glaube, daß Sie als Gelehrter Gott sehr lieben können; aber wie werden wir Ungelehrte diese Liebeserlangen können?“ „O mein Bruder“, antwortete ihm der Heilige, „ein einfältiges altes Mütterlein, welches unwissend aber demüthig ist, kann Gott ebenso lieben, wie der größte Lehrer“. Darüber ward der gute Bruder von Entzücken ganz hingerissen; und voll himmlischer Begeisterung eilte er davon und rief allenthalben aus: „O gute, unwissende und einfältige Weiblein, wenn ihr demüthig seid, könnet ihr Gott mehr lieben, als Bruder Bonaventura.“ Ohne es zu ahnen, bestätigte der heilige Bruder in der That die Lehre des heiligen Bonaventura und des heiligen Vaters Franciscus. Er zeigte handgreiflich, daß die Wissenschaft nicht unumgänglich nothwendig ist, um Gott zu lieben.

St. Franciscus geht noch weiter. Die Wissenschaft ist ihm in unserm gefallenem Zustande sogar ein gefährliches Werkzeug und in gewisser Beziehung ein wirkliches Hindernis der Heiligkeit.

Von denen, welche den Wissenschaften obliegen und von den Gelehrten sagt er (Collatio XV.): „Fratres, qui scientiae curiositate ducuntur, in die tribulationis invenient manus suas vacuas. Ideo vellem eos magis roborari virtutibus, . . . volo eos fundari super sanctam humilitatem et imitari puram simplicitatem, sanctam orationem et dominam paupertatem. Haec via sola segura ad salutem propriam et aliorum aedificationem, quoniam Christus ad ejus imitationem vocati sunt Fratres, hanc solam nobis ostendit, et docuit verbo pariter et exemplo. Multi Fratres, occasione aedificandi alios, dimittent vocationem suam, videlicet sanctam humilitatem, puram simplicitatem, orationem et devotionem, atque dominam nostram paupertatem. Et continget illis, quod, unde putabunt magis imbui, seu impleri devotione, et accendi amore et illuminari Dei cognitione propter intellectum Scripturae, inde occasionaliter remanebunt intus frigidi et vacui, et sic ad pristinam vocationem redire non poterunt, quia tempus vivendi secundum vocationem suam in vano et falso studio amiserunt.“

Mit wunderbarem Scharfblick zeichnet hier der Patriarch von Assisi die Gefahr der Wissenschaft für das Seelenheil. Die Heiligen erkennen nur zu deutlich, wie alles Verderben von der stolzen Wissenschaft seinen Anfang genommen. Was anders hat den Engel des Lichtes, Lucifer, gestürzt, was anders unsere Stammeltern zu Falle gebracht, als das hochmüthige Verlangen, Alles zu wissen, Gott gleich zu sein? Gewiss groß sind die Gefahren, welche Reichtümer und sinnliche Freuden mit sich bringen; aber weit größere Gefahr droht der Seele von Seite der Wissenschaft. St. Franciscus hat so recht erkannt, in welcher tiefe Abgründe des Verderbens eine eitle Wissenschaft den beweglichen Menscheng Geist fortreißen kann. Darum hat er seine Brüder so nachdrücklich verwahren und schützen wollen. Der seraphische Vater zeigt sich als sicheren Führer und erleuchteten Lehrmeister. Darum hat er aber keineswegs die Pflege der Wissenschaft den Brüdern des Ordens untersagt.

Der hl. Franciscus war durchaus kein Feind der Wissenschaft überhaupt. In seinem Testament sagt er: „Omnes Theologos, et qui ministrant nobis sanctissima verba divina, debemus honorare et venerari, sicut eos, qui ministrant nobis spiritum et vitam.“ So drückt sich doch wohl kein Feind der Wissenschaft aus. Diese Worte zeigen vielmehr, daß keiner mehr und höher, als er, die wahre Wissenschaft, insbesondere die theologische, die Königin der Wissenschaften, schätzte. — Von Haus aus liebte Franciscus schon die wahre Wissenschaft. Kraft natürlicher Neigung war er bereits ganz begeistert für alles Schöne, Edle und Gute. Wenn er sich später von der Wissenschaft ferne hielt, so war das bei ihm ganz das Werk der Gnade. „Non natura sed gratia“, sagt der seraphische Lehrer, war Franciscus so ein-

fältig. Wenn er völlig auf die Ehren der Wissenschaft verzichten wollte, so geschah dies einzig um der Liebe Gottes willen. Aus dieser Quelle kam sein unermesslicher Durst nach Verdemüthigung. Darum wollte er für einfältig und unwissend gehalten werden. Darum wählte er mit dem Psalmisten „abjectus esse in domo Domini, in atriis Dei nostri.“ — Franciscus durchaus kein Feind der wahren Wissenschaft. Er will vielmehr, daß die Priester seines Ordens wohl unterrichtet seien in allen Dingen, welche Gottes Ehre und der Seelen Heil betreffen. Im neunten Regelscapitel sagt er von den Predigern: „Et nullus Fratrum populo penitus audeat praedicare, nisi a Ministro Generali hujus Fraternitatis fuerit examinatus, et approbatus, et ab eo sibi officium praedicationis concessum.“ — St. Antonius war vom Bischof von Forli bestimmt worden, den Priesteramtsandidaten eine fromme Anrede zu halten. Außerordentlich war der Erfolg dieses Vortrages. Bei der Nachricht hatte Franciscus vor Freude. Er erkannte im Bruder Antonius einen auserwählten Geist und einen Apostel mit einem Herzen von reinem Golde. Gleich sandte er dem jungen Professen die Erlaubnis, die höchste aller Wissenschaften, die Theologie, zu lehren. Sein Brief lautete: „Charissimo meo Fratri Antonio Frater Franciscus in Christo salutem. Placet mihi, quod sanctae Theologiae litteras Fratribus interpreteris, ita tamen, ut neque in te, neque in ceteris (quod vehementer cupio) exstinguatur sanctae orationis spiritus, juxta Regulam, quam profitemur. Vale.“

Als zu Paris und anderswo in Deutschland, Italien und Frankreich viele Gelehrte in des hl. Franciscus Orden eintraten, fragten einige Brüder den seraphischen Vater, ob es ihm gefiele, daß die Brüder sich dem Studium der heiligen Schrift widmeten. Darauf antwortete dieser (Colloquium XV): „Mihi quidem placet, dum tamen Christi exemplo, qui magis orasse legitur, quam legisse, orationis studium non omittant. Nec tantum studeant, ut sciant qualiter debeant loqui, sed ut audita faciant; et cum fecerint, aliis facienda proponant. Volo enim Fratres meos discipulos Evangelicos esse, sicque in notitia veritatis proficere, quod in simplicitatis puritate concrescant, ut simplicitatem columbinam a prudentia serpentina non separent, quas Magister eximius (i. e. Christus, ore suo benedicto conjunxit.“

Des hl. Franciscus Bemühungen zielten dahin, aus der Wissenschaft ein wirksames Mittel zur Heiligkeit zu machen. Als untrennbare Gefährtin der Liebe Gottes sollte die Wissenschaft immer inniger mit Gott vereinen. Geist und Herz sollten sich in frommer und andächtiger Wissenschaft mit einander vermählen. Das wollte Franciscus. Bei seiner Durchreise durch Bagnorea in Toskana heilte er ein vierjähriges todkrankes Knäblein

auf wunderbare Weise. Von den Thränen der Mutter gerührt, fieng Franciscus an zu beten und gab ihr das Söhnlein völlig gesund zurück. Beim Anblicke der engelgleichen Anmuth des Kindes und bei Betrachtung der hohen Bestimmung, welche Gott ihm in seiner Kirche zugeacht hatte, rief unser Heiliger aus, als hätte er einen längst gesuchten Schatz gefunden: „O buona ventura! O glückliche Begegnung!“ Und Bonaventura (Buonaventura) ward der Kleine später im Orden der minderen Brüder genannt. Unter diesem Namen ward er von Papst Sixtus IV. heilig gesprochen und von Sixtus V. zum Doctor Ecclesiae ernannt. In ihm schaute St. Franciscus seinen Herzenswunsch, die Wissenschaft mit der wahren Liebe unauflöslich zu vereinen, ganz und gar erfüllt. Der hl. Bonaventura pflegte mit allem Eifer die Wissenschaft nach des seraphischen Vaters Wunsch und Willen. Darum sagt auch von ihm der Abt Trithemius: „Willst du fromm und gelehrt zugleich werden, so studiere die Werke des hl. Bonaventura!“

An den verschiedensten Stellen spricht sich der seraphische Lehrer über die wahre Wissenschaft aus. Ueberall ist er aber nur das Echo gleichsam des Geistes des hl. Franciscus, der lebendige Beweis dafür, daß letzterer durchaus kein Feind der Wissenschaft war, sondern vielmehr der eifrigste Förderer jener allein wahren Wissenschaft, welche durch die Liebe zu Gott führt. Besonders machen wir aufmerksam auf die betreffenden herrlichen Ausführungen in den *Collationes in Hexaëmeron*, *de Donis Spiritus Sancti*, sowie im *Sermo „Christus unus omnium magister.“* Unter anderem sagt er (*de dono pietatis*, coll. III., 16. 17). „*Pietas valet ad omnia: valet ad vera cognoscenda, ad omnia mala declinanda et ad omnia bona consequenda. Valet ad vera cognoscenda, scilicet salutaria; unde in Ecclesiastico: »Omnia fecit Dominus et pie agentibus dedit sapientiam.«* Dat Deus dona sua super quamlibet creaturam; sed notitiam veritatis non dat nisi pie agentibus. . . . Dicit Apostolus ad Timotheum: »Si quis aliter docet et non acquiescit sanis sermonibus Domini nostri Jesu Christi, et ei quae secundum pietatem est doctrinae, superbus est et nihil sciens et languens circa quaestiones et pugnas verborum.« Oportet, quod homo assentiat doctrinae, quae est secundum pietatem. Dicitur in Daniele: »Porro impie agent impii«; claudetur revelatio impiis. Si vultis esse veri scholares, oportet, vos habere pietatem.“ (*De dono scientiae*, coll. IV., 24.) „*Scientia inflat, sed caritas aedificat; ideo oportet jungere cum scientia caritatem, ut homo habeat simul scientiam et caritatem, ut possit impleri illud quod dicit Apostolus: »In caritate radicati et fundati, ut possitis comprehendere cum omnibus Sanctis, quae sit longitudo, latitudo, sublimitas et profundum, scire etiam supereminentem scientiae claritatem Christi «* *Ista est scientia, quae est donum Spiritus sancti.“*